

Laudatio des Ministerpräsidenten Bodo Ramelow zur Verleihung des Weimarer-Dreieck-Preises 2016

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Wolf,
sehr geehrter Herr Hackmann,
lieber Professor Ensberg,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Wort „Dreieck“ kommt so beiläufig daher. Aber eigentlich steckt schon in der Begrifflichkeit ein Spannungsbogen, über den es sich lohnt, gründlicher nachzudenken. „Dreieck“ bedeutet nämlich, dass alle drei Punkte über Linien miteinander verbunden sind, so dass jeder Punkt im Dreieck gleich wichtig ist.

Für mich ist der Begriff „Weimarer Dreieck“ mit vielen Assoziationen verbunden. Ein Gedanke führt mich zurück in meine Schulzeit, als ich einmal eine Arbeit aus Papier anfertigen musste. Ich sollte eine stabile Brücke bauen. Das Geheimnis hinter dieser Arbeit war: Man braucht Dreiecke, um sie übereinander zu stapeln. Viele ordentlich und richtig geschichtete Dreiecke ergeben eine stabile Brücke mit einer hohen Tragkraft. Das habe ich damals über Dreiecke gelernt.

Und Weimar? Weimar ist ein sehr deutscher Bezugspunkt. Die Klassik hat hier ihre Heimat. Zugleich strahlte sie weithin aus, nicht nur ins Deutsche Reich, sondern tief in den europäischen Raum hinein. Ich finde es charmant, dass das Weimarer Dreieck im „Russischen Hof“ tagt, weil es zeigt: Wir haben genug und genügend Kraft, nebeneinander stabil zu existieren. Deswegen verstehe ich Weimar als wichtigen Bezugspunkt im europäischen Projekt.

In der alten Bundesrepublik, aus der ich ursprünglich stamme, war die Montanunion ein solch europäischer Bezugspunkt. Dabei ging es um Eisen, Stahl und Kohle, die zwei Länder, die einst in tiefer Feindschaft zueinander gestanden hatten, nun verbinden sollten. Meine Familie mütterlicherseits kommt aus Rheinhessen. Und dort gibt es in der Alltagssprache sehr viele französische Worte, die ich zum Teil nicht verstand. Trotz dieser Präsenz des Französischen im Alltag spürte ich jedoch, dass es gegenüber den Franzosen große Vorbehalte gab. Als meine erste Reise mit dem deutsch-französischen Jugendwerk nach Frankreich ging und später meine Konfirmationsreise ins Elsass führte, waren dies ganz besondere, unvergessliche Erlebnisse. Aber innerlich hatte ich die Furcht: Wo kommst du da hin? Wir passierten die Maginot-Linie und damit wurde für uns der Krieg sehr präsent. Und zugleich die Frage, ob sich Deutschland und Frankreich jemals aussöhnen können. Das sollte noch für lange Zeit eine, sagen wir, eher theoretische Frage bleiben. Beide Länder mussten sehr viel Geld in die Hand nehmen und in die Jugendbildung investieren. Die Alten waren im Krieg und mit stereotypen Feindbildern aufgewachsen. Die Generation meines Vaters war diejenige, die andere Länder überfiel. Und auch die Generation meines Großvaters war durch Feindschaft geprägt worden – entweder gegenüber Polen oder gegenüber Frankreich.

Meine Familie väterlicherseits stammt von der Masurischen Seenplatte. Immer wenn mein Zimmer nicht aufgeräumt war, schimpfte die Großmutter über die „Polenwirtschaft“, wie sie sagte. Auch mit diesem Vorurteil bin ich groß geworden. Der herabwürdigende Begriff der Polenwirtschaft ist Ausdruck größter Arroganz, frei nach dem

Motto: Bei uns in Deutschland ist alles toll und in Polen alles schlecht. Auch das konnte ich als Kind nicht einordnen.

Meine Damen und Herren,

wenn wir heute über das „Weimarer Dreieck“ sprechen, dann ist dies im übertragenen Sinn ein gleichseitiges Dreieck, weil jeder Punkt gleich weit oder gleich nah von den anderen entfernt ist und nur durch das Zusammenspiel aller drei Punkte seine Kraft entfaltet. Ein Projekt, das aus der gemeinsamen historischen Entwicklung seine Stärke bezieht.

Mit Blick auf die historische Entwicklung ist es gut und richtig, dass nach den Montanverträgen die EWG kam. Westdeutsche können sich vielleicht erinnern, damit war nicht die Sendung von Hans-Joachim Kulenkampff „Einer wird gewinnen“ gemeint, sondern die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Daraus ging die EU hervor und mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Deutschen Einheit entstand zum ersten Mal die Perspektive einer Öffnung nach Mittel- und Osteuropa. Deswegen war es weitsichtig von Hans-Dietrich Genscher, mit den Partnern aus Polen und Frankreich gemeinsam zu sagen: Wenn wir drei uns aufeinander beziehen, also die drei Kernländer Europas, dann werden die militärischen Feldzüge der Vergangenheit angehören. Aus der bereits gefestigten Beziehung der westeuropäischen Staaten eine gesamteuropäische Entwicklung auf den Weg zu bringen, das war ein mutiger Schritt, der im „Weimarer Dreieck“ eine wichtige Basis fand.

25 Jahre „Weimarer Dreieck“ – diesem Jubiläum sind lange Vorbereitungen vorausgegangen. Dass es auch Sorgenfalten gab, will ich nicht verschweigen. Werden die drei Länder weiterhin gut miteinander umgehen können? Wie wird sich die Partnerschaft weiterentwickeln? Leider gab es auch Tonarten, die mich an die meiner Großeltern erinnerten. Ich, meine Damen und Herren, bin zutiefst davon überzeugt, dass wir allen Grund haben, auch in kritischen Phasen unseren Partnern genau zuzuhören. Wenn aus der polnischen Regierung Diskussionsansätze kommen, die uns nicht sofort gefallen, dann müssen wir uns die Mühe machen, diese zu verstehen. Wir können nicht einfach sagen: „Das haben wir nicht verstanden, das gefällt uns nicht.“ Auf diese Art lässt sich kein Dialog organisieren. Deswegen sage ich: Ja, im 25. Jahr müssen wir das Weimarer Dreieck neu beleben! Wir müssen es neu zentrieren, weil es keine Alternativen dazu gibt. Deswegen bin ich zutiefst überzeugt, dass die drei Staaten Polen, Frankreich und Deutschland gemeinsam eine Verantwortung für die Entwicklung des friedlichen Europas tragen.

Lassen Sie uns einen Blick auf Europa aus polnischer oder ungarischer Perspektive werfen! Im Gespräch mit ungarischen Politikern wurde mir klar, warum Europa in den mittelosteuropäischen Ländern an Glanz verliert. Die Lohnentwicklung ist im Verhältnis zum europäischen Durchschnitt steckengeblieben, im Extremfall bei 20 Prozent¹, so dass Eltern und Großeltern ihren Kindern sagen: „Lernt Englisch und verlasst das

¹ Information von Eurostat April 2016: „Bei den EU-Mitgliedstaaten wurden im Oktober 2010 die höchsten durchschnittlichen Bruttostundenverdienste (gerundet auf die nächsten 10 Cents) in Dänemark (25,00 EUR) festgestellt, gefolgt von Irland (18,30 EUR) und Luxemburg (17,80 EUR) ... Die niedrigsten Werte meldeten Bulgarien (1,50 EUR), Rumänien (2,00 EUR), Litauen (EUR 2,70) und Lettland (2,90 EUR). Der mittlere Bruttostundenverdienst des EU-Mitgliedstaates mit dem höchsten Wert war 16-mal so hoch wie der Stundenverdienst des Mitgliedstaates mit dem niedrigsten Wert, gemessen in Euro; Gemessen in Kaufkraftstandard (KKS), in dem die Preisniveauunterschiede zwischen Ländern berücksichtigt sind, war das Verhältnis 5 zu 1.“

Land!“ Das ist das Gegenteil von dem Europa, von dem ich träume. Ich möchte, dass sich die europäischen Länder gemeinsam und gleichmäßig entwickeln können. Das geht jedoch nur, wenn wir genau zuhören. Es kann nicht sein, dass, je weiter wir nach Osteuropa gehen, Länder nur noch als verlängerte Werkbank für die ehemalige westeuropäische Gemeinschaft dienen. Diese kritische Anmerkung sei mir gestattet, denn wir in Thüringen hatten die gute Gelegenheit, uns über 25 Jahre zu entwickeln. Wir sind heute auf einem guten Weg. Und diesen guten Weg wünsche ich mir auch für Polen, für Ungarn, für alle Länder aus den mittelosteuropäischen Beitrittsgebieten. Und deswegen müssen wir lernen, wieder die gemeinsamen Perspektiven in den Mittelpunkt zu stellen.

Ich glaube, dass die drei Länder Polen, Frankreich und Deutschland ideale Partner sind, weil so viele historische Brüche uns mittlerweile nicht mehr trennen, sondern miteinander verbinden. Und wenn wir lernen, aus der Perspektive des anderen auf uns selber zu schauen, dann festigen wir das gleichseitige „Weimarer Dreieck“. Jeder Punkt ist gleichweit entfernt. Gemeinsam führt es zur größten Stabilität für Europa, für ganz Europa.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, ist es mir eine besondere Freude, Frau Sadowska von der Universität Zielona Góra, Herrn Bialas von der Universität Angers und Herrn Professor Ensberg von der Universität Vechta mit dem „Weimarer Dreieck Preis“ für ihr Projekt „Trinationales Kolloquium“ auszuzeichnen. Die Idee wurde vor 26 Jahren geboren. Das Weimarer Dreieck war noch gar nicht gegründet. Ich weiß nicht, ob Sie mit Herrn Genscher Kontakt hatten und ihm ins Ohr flüstern konnten: „Wir fangen schon mal im Kleinen an und ihr Politiker macht es uns nach. Dann wird die Idee schon wachsen...“

Was steht hinter der Idee? Germanistikstudenten der drei Hochschulen bearbeiten einmal im Jahr gemeinsam ein übernational relevantes, historisches Thema. Dabei überlegen sie nicht nur, wie Sprache funktioniert, sondern erarbeiten gemeinsam ein Thema, das zugleich Zugang zu der Frage ermöglicht, wie das Denken hinter der Sprache angelegt ist und wie aus diesem Denken Dialog entstehen kann. Damit geht die eigentliche kulturelle Übersetzungsarbeit erst los. Das heißt, die Studierenden lernen ihre eigene Kultur kritisch zu hinterfragen und aus der Perspektive anderer Kulturen zu betrachten. Dass diese Art der interkulturellen Bildung Voraussetzung für friedliches Zusammenleben ist, haben wir Europäerinnen und Europäer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu lernen müssen.

Selbst wenn man dieselbe Sprache spricht, kann es passieren, dass kein echter Dialog entsteht. Das haben wir im deutsch-deutschen Wiedervereinigungsprozess erfahren. Ich kam als westdeutscher Gewerkschafter nach Thüringen und trat in manche Fettnäpfchen, von denen ich nicht mal wusste, dass es sie gab. Dabei machte ich die Erfahrung, dass es nicht hilfreich ist, mit westdeutscher Perspektive auf Ostdeutschland zu gucken. Manche Begriffe waren zwar gleich, hatten aber eine ganz andere Bedeutung. Das war schon ein kulturelles Problem. Als Gewerkschafter habe ich immer wieder gesagt: „Das ist doch ganz klar. Das Problem ist doch so und so und so.“ Aber die Gewerkschaft der DDR war etwas völlig anderes, so dass wir aneinander vorbeiredeten, anstatt zu versuchen, eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln. Deswegen sage ich aus meiner Erfahrung: Sprache allein bedeutet noch nicht automatisch, den Anderen zu verstehen. Kulturelles Verstehen beginnt mit der Sprache und geht weit über sie hinaus.

Das „Trinationale Kolloquium“ hatte im Jahr 2014 das Thema Erster Weltkrieg und seine Deutung in Literatur und Kunst, das die Studierenden aus Polen, Frankreich und Deutschland gemeinsam bearbeiten sollten. Mein Großvater, kämpfte im Ersten Weltkrieg gegen diese Länder. Seine Perspektive war eine völlig andere als die der Studierenden, die 100 Jahre später gemeinsam und ohne kulturelle Vorbehalte dieses Thema bearbeiteten.

Im Jahr 2013 beschäftigte sich das „Trinationale Kolloquium“ mit dem Thema „Der Kreisauer Kreis in Briefen“. Das Ziel war, sich die Briefe des Kreisauer Kreises vorzunehmen, sie nicht nur zu lesen, sondern sie einzuordnen und zu verstehen, was das für eine Widerstandsbewegung war. Welche Kraft lag in dieser Widerstandsbewegung? Die Briefe stammen aus einer Zeit, in der es gefährlich war, widerständiges Gedankengut aufzuschreiben, selbst wenn es verklausuliert formuliert wurde. Dennoch wurden viele Mitglieder des Kreises am Ende ermordet. Nur wenige entkamen diesem mörderischen System, das sich anmaßte, über die Lebensberechtigung von Menschen zu entscheiden.

Mitte Juni 2016 besuchte ich auf einer Reise durch unsere Partnerregion Kleinpolen auch das deutsche KZ Auschwitz. Wie seltsam ist es, wenn heute gedankenlos von einem „polnischen KZ“ gesprochen wird. Nein, es ist ein deutsches KZ, es bleibt ein deutsches KZ. Dort waren alle gleichermaßen Opfer, ob sie aus Polen kamen, aus Frankreich oder aus Deutschland. Am Ende wurden sie dort maschinell umgebracht. Maschinen aus Thüringen halfen bei diesem Genozid. Die Erfurter Firma Topf & Söhne lieferte die Verbrennungsöfen und machte dadurch erst den Holocaust möglich. Auschwitz wird immer Bezugspunkt unserer Verantwortung bleiben.

Es ist ausgesprochen wichtig, mit Studierenden die Vergangenheit aufzuarbeiten, an Originaltexten zu arbeiten, in einem offenen Dialog gerade auch kritische Punkte anzusprechen – nicht mit erhobenem Zeigefinger, so als ob einer allein die Weisheit gepachtet hätte. Deswegen bin ich den drei Universitäten dankbar, dass sie einladen, an gemeinsamen Projekten zu arbeiten, die das Urteilsvermögen schärfen. Es entsteht daraus eine europäische Perspektive. Wir haben mehr als genug Gründe, genau hinzuhören.

Deswegen bin ich dankbar, dass Frau Sadowska, Herr Bialas und Professor Ensberg seit vielen Jahren unermüdlich an diesem Projekt arbeiten, immer wieder Studierende einladen, immer wieder junge Menschen neugierig machen. Aber es ist natürlich ein Kraftakt. Das will ich nicht verschweigen. Ein solches Kolloquium muss inhaltlich und organisatorisch vorbereitet und auch nachbereitet werden. Und jedes Mal bedarf es wieder eines neuen Impulses: Warum machen wir das eigentlich? Was wollen wir erreichen? Und wie gelingt uns das am besten? Vor diesem Hintergrund bin ich dem Verein Weimarer Dreieck und der Stadt Weimar dankbar, dass sie dem „Trinationalen Kolloquium“ den diesjährigen Preis für zivilgesellschaftliches Engagement zuerkannt haben.

Meine Damen und Herren,

ein abschließender Gedanke an einen Besuch in Zamość, der mich sehr berührt hat, sei mir an dieser Stelle gestattet. Vor einigen Jahren nahm ich in Zamość an einem Treffen zur Gedenkstättenarbeit teil. Zamość ist eine traumhafte, schön hergerichtete-

te, unglaublich kraftvoll modernisierte Stadt mit einem großen jüdischen Erbe. Die Synagoge, heute wieder in einem glänzenden Zustand, war der Ort unseres Treffens. Wir sprachen über Gedenkstättenarbeit. Dabei wurde mir klar, dass wir selbst Gedenkstättenarbeit immer wieder neu denken müssen, weil die Perspektive in jedem Land eine andere ist. Aber uns eint die Frage: Wie gehen wir mit der Erinnerung an Verbrechen wider die Menschlichkeit um? Wie bewahren wir das Andenken an die Opfer? Über diese Fragen diskutierten wir in Zamość. Ich freue mich daher sehr, dass Zamość die Partnerstadt von Weimar ist. Eine wunderbare Perspektive!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es gibt keine Alternative zum Weimarer Dreieck! Die Kraft, die Polen, Frankreich und Deutschland gemeinsam für Europa entwickeln, ist die Summe des kulturellen Erbes unserer drei Länder. Und diese Kraft brauchen wir als gemeinsamen Antrieb für Europa. Ich danke nochmals den Preisträgerinnen und Preisträgern für ihre wunderbare Arbeit. Liebe Frau Sadowska, lieber Herr Bialas, lieber Professor Ensberg, die Auszeichnung soll auch zum Ausdruck bringen: Wir stehen in Ihrer Schuld und danken für ein lebendiges, zivilgesellschaftliches Weimarer Dreieck, zu dem Sie einen wichtigen Beitrag leisten. Herzlichen Glückwunsch.